

Vom Sinn des Alters*

Louis Lochet, Paris

Die meisten Menschen denken, wenn von den „Alten“ die Rede ist, gleich an wirtschaftliche Probleme: wie kann man ihre Existenz sichern, ihren Ruhestand finanzieren, wie für die nötige Pflege sorgen? Dadurch daß die Zahl der Alten zunimmt und die Bevölkerung immer mehr vergreist, gewinnt das Problem an Schärfe. Doch hinter dem wirtschaftlichen Problem wird ein menschliches Problem sichtbar: unsere Einstellung gegenüber den alten Leuten. Wie sollen wir sie sehen, sie verstehen, sie achten und lieben? Kann die Welt, in der wir leben und die sich mit der Existenz so vieler alter Menschen abfinden muß, die genannten Fragen ohne das Christentum lösen?

Es wäre unmenschlich, wenn die Welt für die Alten keinen Sinn und keinen Platz hätte; aber kann das ohne den Hinblick auf Christus geschehen? So bedeutet gerade in unserer Welt der alte Mensch einen Hinweis, wie nötig wir eine christliche Lebensauffassung haben, wenn wir nicht in Unmenschlichkeit verfallen wollen. So sind die Alten ein lebendiger Hinweis auf Christus.

Das Alter stellt den Menschen, und zwar gerade den Menschen von heute in Frage

Früher erreichten wenig Menschen das Greisenalter. Das verlieh den Alten eine Art Würde. Wer auf Grund besonders günstiger Bedingungen ein Alter von siebzig oder gar achtzig erreichte, war aus den andern herausgehoben; er hatte auf Bewunderung Anspruch, einfach weil er so alt war. Dazu kam, daß in einer sich nur sehr langsam wandelnden Welt die Überlieferung auf allen Gebieten äußerst wichtig war, um das überkommene Menschheitserbe intakt zu erhalten. Kein Wunder, daß der Greis für die Weitergabe der Überlieferung auf allen Gebieten einen unvergleichlichen Wert besaß: Ob es sich um Fachwissen, Rechtswesen, Sittlichkeit, geschichtliche Überlieferung, aufgespeicherte Lebenserfahrung handelte, in all dem war der Greis ein unersetzbarer Vermittler. So besaßen die Alten wegen ihres Alters allgemein ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Sie waren Zeugen der Vergangenheit und garantierten zugleich den Fortgang der Entwicklung, denn sie garantieren deren Kontinuität.

* Der Beitrag erschien zuerst in den „Cahiers Laennec“, Dezember 1963 (Ed. P. Lethielleux, Paris). Wir bringen ihn mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und des Schriftleiters der „Cahiers Laennec“. Die Übersetzung stammt von P. Franz Hillig SJ.

Heute dagegen in einer sich rapid verändernden Welt ist diese ihre Rolle total ausgespielt. Was kann ein Großvater, der im Jahr 1920 zu den Pionieren der Luftfahrt zählte, seinem Enkel, der 1968 Flieger ist, beibringen? Genauso ist es in der Medizin, in der Architektur, in allem!

Wenn etwas davon immer zum geschichtlichen Wandel gehört hat, dann ist dieser Vorgang doch heute erheblich beschleunigt; einmal durch den Schwund christlichen Denkens in der modernen Welt; und dann, weil die Werte, die heute im Vordergrund stehen, genau die sind, die den alten Leuten fehlen, nämlich Geld und Erfolg. Wir leben in einer Welt, die weithin vom Geld beherrscht wird. Ein Mensch ist so viel wert, wie er verdient. Es ist klar, daß, so gesehen, die Alten unwillkürlich abgewertet sind: sie werden als totes Gewicht in der Gesellschaft oder in der Familie empfunden, sind sie doch zunehmend unfähig zu verdienen. Und selbst wenn ein Alter auf Grund seines Besitzes oder seiner Rente noch respektiert wird, so fühlt er sich doch in einer Welt isoliert und verloren, die ihn nicht achtet für das, was er ist, sondern nur für das, was er hat. Es ist die Tragödie der Reichen, deren Reichtum all ihre menschlichen Beziehungen vergiftet.

Nun verlagert sich zwar in der heutigen Welt der Akzent vom Hochschätzen des Geldes zum Schätzen der Arbeitsleistung: Wichtiger ist, was einer kann, als was einer besitzt. Doch diesem Geist gegenüber fühlt sich der alte Mensch noch unrettbarer verkannt. Bei ihm geht ja gerade die Arbeitsleistung zurück; eines Tages ist sie gleich Null. Innerhalb der Welt der Arbeit wird der Alte zum Mann im Ruhestand, den die Gesellschaft mit tragen muß, der aber selbst nichts mehr zu ihrem Wohlstand beiträgt. Der Welt der Produktion gegenüber fühlt sich der Alternde als minderwertig. Im Maß seine Kräfte nachlassen, nimmt sein sozialer Wert ab, schließlich wird er beruflich und menschlich völlig „untauglich“.

Diese Tragödie der Alten betrifft nicht nur die große Menge der Alten; sie betrifft uns alle, unsere gesamte Zivilisation. Wir gehen alle dem Alter entgegen. Sämtliche Arbeiter können eines Tages zu „alten Arbeitern“ werden. Was dann? Ist das Leben sinnlos und der Mensch ein blödes Lebewesen, das um so schneller vorankommt, je weniger es weiß, wohin? Dieser Infragestellung des Menschen durch sein Altern gehen die Philosophen und die Wirtschaftler aus dem Wege; denn sie haben keine gültige Antwort darauf. Es ist nun einmal so, daß es darauf nur eine Antwort gibt, wenn wir den Menschen im Licht der göttlichen Offenbarung sehen.

Das Alter als Stufe des Übergangs

Das Studium der Lebensphasen des Menschen kann uns zu einem ersten Verstehen des Alters verhelfen. Seit langem hat man die Reifezeit als

eine solche entscheidende Lebensphase begriffen. Sie bedeutet den Bruch mit dem vorläufigen Gleichgewichtszustand der Kindheit und führt etwa zwischen 12 und 20 über verschiedene Stufen zur vollen Selbstverantwortung als Erwachsener. Inmitten eines allgemeinen Tastens und einer Unsicherheit auf der Suche nach der eigenständigen Persönlichkeit vollzieht sich vor allem die allmähliche Entdeckung der Liebe, des geschlechtlichen Lebens bis hin zu seiner vollen Entfaltung in der Gründung einer Familie, im Entdecken der Arbeit und der mitmenschlichen Beziehungen, wodurch der Mensch seinen Platz im Leben einnimmt.

Die Lebensphase des erwachsenen Menschen stellt dann wieder im Familienleben, in der Arbeit, in den mitmenschlichen Beziehungen eine Art Gleichgewicht dar; bis dann um die 50 herum von neuem ein kritisches Stadium beginnt. Man spricht vom „Mittagsteufel“, der Krise der Lebensmitte. Alles findet sich von neuem in Frage gestellt: das geschlechtliche Leben, der Beruf, die Beziehung zum Mitmenschen: das Alter kündigt sich an. Doch ähnlich wie die Krise der Reifezeit mündet auch die des alt werdenden Menschen in eine neue Lebensstufe.

Zunächst fallen negative Züge ins Auge und werfen auf die ganze Entwicklung ein ungünstiges Licht: die Zeugungskraft läßt nach, die Familie beginnt zu schrumpfen, die berufliche Leistung geht zurück. Dennoch kann das Ergebnis zu einem neuen Gleichgewicht, einer inneren Ausgeglichenheit führen, die durchaus positive Züge trägt.

Da ist zunächst einmal das Abstandgewinnen und Loslassen (*le détachement*). Das klarblickende Annehmen dieser neuen Lebensphase führt zur Gelassenheit, zur Bereitschaft für das, was sich ankündigt: die rückhaltlose Annahme seiner selbst, der andern, der ganzen Welt mit ihren Begrenztheiten. So kommt es dann zu einer Weltsicht, die eine größere Weite besitzt, zu einer Zusammenschau (einer Synthese) und einer leidenschaftsloseren Beurteilung. Man ist persönlich in Beruf und Politik nicht mehr so engagiert und kann gelassener und gerechter urteilen.

Der alte Mensch weiß Rat; man schätzt ihn als Großvater in der Familie und bei den Kollegen wegen seiner Erfahrung. Die Alten haben in ihrer Zuneigung etwas Selbstloses, ihr Umgang ist schlicht, ihre Liebe lauter. Sie richten einen neuen Blick auf die Welt, der die Gelassenheit des Alters dem annähert, was das Beste der noch unbeschwerten Kindheit ist; nur daß beim alten Menschen die ganze Lebenserfahrung, das aus Erleben und Nachdenken gereifte Wissen hinzukommt.

Diese Lebensphase, die sich nicht so genau wie die Reifezeit und das Erwachsensein nach Lebensjahren bestimmen läßt, tendiert überhaupt aus der Zeit heraus. Das Sich-lösen vom Betrieb des Lebens, während man doch noch an geliebten Menschen hängt, gilt noch dem Leben . . . aber was

für einem Leben? Am Abend des Lebens brennt seine Flamme reiner. Sie verzehrt, was noch bleibt. Der Leib löst sich von der Welt, während ganz in der Tiefe eine noch viel radikalere Loslösung vor sich geht, die Sicht sich unendlich weitet und ein tiefer Friede Platz greift . . ., wobei in manchen Fällen der Einfluß und die Ausstrahlung eines solchen Lebens sich noch steigern können. Der Greis scheint im Grenzgebiet einer anderen Welt zu leben, wo ihm, von der Erdschwere gelöst, ein neuer Blick auf die Dinge geschenkt wird, eine neue Liebe zu allen Wesen, ein Hinausschreiten über die Grenzen der Zeitlichkeit. So sieht das letzte Bild aus, welches das Leben uns vom Menschen schenkt. Dieses Bild ist tief in das Bewußtsein der Menschheit eingegraben: es ist das Bild des „alten Weisen“; es stellt den Menschen dar, der den Lauf seiner Jahre vollendet hat und reif geworden ist für eine andere Welt: Das Alter als Phase des Übergangs.

Das Geheimnis des Menschseins

Des Übergangs wohin? In welche Welt? In welche Bindungen, in welches Leben, in was für eine neue Lebensphase? Weder unser Verstand noch unser Grübeln, weder die Erfahrung noch die Wissenschaft wissen Antwort auf diese für uns doch unendlich wichtigen Fragen. Hier stehen wir vor dem Geheimnis des Menschseins. Es ist ein Geheimnis, keine Sinnlosigkeit. Scheint doch alles in diesem Leben ein Weg zu sein, der irgendwo hinführt, ein Baum, an dem Früchte zur Reife gelangen.

Und dennoch stehen wir hier vor einem lastenden Dunkel, das sich noch verstärkt durch vielerlei Elend und endlich den Tod. Denn das wunderbare, friedliche Alter, das wir da beschrieben haben, ist nicht die Regel. Das Altern ist ja meist, wenn nicht immer, noch ganz anders. Unausweichlich hat es sein Teil Armseligkeit zu tragen: körperliche Gebrechen, Leiden aller Art, Trennung, Einsamkeit, Tod. Und was ist der Sinn von diesem allen? Der Erwachsene sieht sich außerstande, die Misere des Alters zu erleichtern; er versteht auch nicht, was für ein Sinn darin stecken soll. Darum macht er gern einen Bogen darum. Er weiß doch nichts zu sagen und fürchtet sich vor diesem Spiegel, der ihm unerbittlich das Bild dessen zeigt, was ihm selbst bevorsteht. Und doch, man mag tun, was man will, ist dies die Wirklichkeit des Lebens.

Das Alter ist eine Form beginnenden Sterbens: Ein alter Mensch hat gesagt: „Jetzt trete ich in mein Sterben ein“. Allmählich lassen die Kräfte nach: die körperlichen und auch die des Geistes, das Gedächtnis, das Empfinden. In vielen Fällen versagen die Sinne ihren Dienst: „Meine Augen lassen nach“. „Ich höre nicht mehr“. Es wird immer schwerer, sich den Neuerungen und der Mentalität der Jungen anzupassen. Die alten

Freunde entschwinden. In der Familie und im Leben draußen tauchen lauter neue Gesichter auf. „Man kennt niemanden mehr!“ Für alles ist der Greis auf fremde Hilfe angewiesen, auf Schritt und Tritt ist er von andern abhängig, und das ist hart. Er kommt in einen Zustand der Hilfsbedürftigkeit, der an die der Kindheit erinnert, nur daß ihm deren Anmut fehlt.

Wohin führt all diese Gebrechlichkeit, dieses Leid und diese Einsamkeit? Was ist der Sinn eines Lebens und all seiner Tätigkeit, wenn es doch nur dem Tod geweiht ist? Auf all diese Fragen gibt es einzig die Antwort Gottes, die er uns in Christus gegeben hat: „Ich bin der Weg, die Auferstehung und das Leben“. Das ist die Weisheit Gottes, die nicht im Widerspruch steht zur Weisheit des Menschen, sondern sie vielmehr überbietet und vollendet. Diese Weisheit kommt nicht aus einer Reflexion, die im Lauf der Zeit gereift wäre, sondern aus der Ewigkeit. Alle Lebensweisheit der Menschen, die im Greis zur Reife kommt, führt zu einer Frage, auf die nur Gott die Antwort weiß oder besser: die Antwort ist. Im Greis erscheint das Menschsein als Leere, die nur Gott selbst erfüllen kann. Das alles hat nur einen Sinn: er liegt im Geheimnis Christi, das sich in seinen Gliedern vollendet.

Es ist das Paschamysterium: Tod und Leben; Leben aus dem Tod; das ganze Menschenleben ist von daher bestimmt. Der alternde Mensch ist wesentlich auf Christus ausgerichtet. Sein Leben hat menschlich und christlich einen höheren Glanz: sein Sinn heißt: der Welt sterben, um in Christus ein neues Leben zu gewinnen. Das Alter ist ein Durchqueren der Wüste, um ins Gelobte Land zu gelangen. Es heißt leiden mit Christus, um mit ihm in seine Herrlichkeit einzugehen. Wird das Alter, werden Auflösung und Tod in letzter Selbsthingabe angenommen, dann macht es den so Entleerten offen für Gottes endgültige Gabe, die da ist Seine Liebe. Im Alter fallen alle irdischen Grenzen dahin; was sich auftut, ist die grenzenlose Liebe, die Gott ist.

Teilnahme am Geheimnis Christi

So begreifen wir im Licht des Glaubens den Sinn dieser Phase der Lebensminderung: sie ist wachsende Teilnahme am Leiden Christi. Sie heißt Geburt in Christus, Geburt zum ewigen Leben, sie ist wie eine neue Taufe, ein Eintauchen in seine Auferstehung. Worin das christliche Geheimnis des alternden Menschen besteht, hat Christus dem Petrus erklärt: „Als du jünger warst, hast du dich selbst gegürtet und bist hingegangen, wohin du wolltest. Bist du aber alt geworden, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21, 18). Es ist die Umstellung von der Aktivität auf Verzicht und Passivität.

Der junge Mensch und der Mensch in der Kraft seiner Jahre bestimmen, was sie tun wollen. Sie gehen, wann und wohin sie wollen. Der alte Mensch muß über sich verfügen lassen – und sich fügen. Der junge Mensch wird von Gott eingeladen, sich Ihm zu schenken. Und der junge trifft dann selbst die Wahl, was er Gott schenken will. Den alten Menschen bittet Gott, sich loszulassen; und dann nimmt Gott ihm, was Er ihm nehmen will. Dem Anschein nach ist das eine Minderung, in Wirklichkeit ist es ein wachsendes Eingehen in das Geheimnis Christi, das ein Geheimnis des Hinschenkens und der Hingabe ist.

„Gehorsam bis in den Tod“ . . . so steht es im Herzen der Passion und der Erlösung. Dadurch, daß er die letzte Phase menschlicher Existenz durchlebt, hat der alternde Mensch Zugang zu diesem Geheimnis. Der alternde Petrus hat das offenbar begriffen, als er schrieb: „Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi“. Er spricht aber auch von der „Herrlichkeit“, die an ihnen offenbar werden soll (1 Petr 5, 1).

Das ist der letzte Sinn des Alterns: eine dem Lebensrhythmus des menschlichen Lebens entsprechende geheimnisvolle Teilnahme am Geheimnis Christi. Es trägt in sich die Dimension des Leidens Christi; sein Sinn enthüllt sich im Licht des Kreuzes. Die Passion ist etwas, was man an sich geschehen läßt, man wählt nicht, was man Gott darbringen will; er holt es sich selbst. Nach und nach nimmt Er uns alles: die Kräfte, das Augenlicht, das Gehör, das Gehenkönnen, das Gedächtnis, den Verstand . . . Des Menschen Antwort heißt, daß er Ihn gewähren läßt. In diesem letzten Gewährenlassen erfüllt sich die Haltung des Geschöpfes und des Gottes-Kindes.

Wie hat doch der einst so lebhaft, geistsprühende Kardinal Saliège am Ende seines Lebens gesagt:

„Ich bin so gern gelaufen, Gott hat mir die Beine genommen. Er sei gepriesen! Ich hab’ so gern gesprochen. Gott hat mir die Sprache genommen. Er sei gepriesen!“

Das ist letzte Vollendung der Selbst-hingabe: Einwilligen, daß Gott alles nimmt. Das ist letzte Vorbereitung für ein christliches Sterben. Denn sterben heißt: Gott sein Leben zurückgeben.

Darin liegt mehr als in der Weisheit des Job. Job beugt sich vor der Unbegreiflichkeit (der Transzendenz) Gottes, die er in seinem Schicksal erfährt; aber er begreift nicht ihren Sinn. Der Christ dagegen spricht Ja zu Gottes Willen, und er versteht bereits, was Gott in ihm wirkt: nämlich, daß Gott ihm teil gibt an der Passion seines Sohnes, um ihm dann teilzugeben an seiner Herrlichkeit. Deshalb dankt er Gott. Wie das Leiden Christi ist das Alter demütigend und dem Anschein nach ein Scheitern. Es

gibt ein glorreiches Leiden, das man mit Stolz trägt; die Gebrechen des Alters dagegen haben immer etwas Demütigendes an sich. So löst uns der Herr von dem Streben nach Achtung und Erfolg. Er will, daß wir, von allem gelöst, uns in seine Hand geben.

Schließlich ist das Leiden Christi Übergang zu einem neuen Leben. Es ist „Pascha“. Es ist nicht die letzte Lebensphase, sondern die vorletzte oder vielmehr: es ist bereits das Eingehen in die Herrlichkeit. „Vater, verherrliche deinen Sohn.“ So ist, christlich gesehen, das Alter mehr als Ende des Lebens, es ist Beginn neuen Lebens. Es ist eine Übergangsphase zwischen dem vergänglichen Leben zum unvergänglichen. Indem der Greis Schritt für Schritt die Bande löst, die ihn mit dieser Welt verbanden, knüpft er neue Bande mit der Welt, der er entgegenggeht . . . So erschließt er auch uns den Zugang zur unsichtbaren Wirklichkeit. Er lebt mit Gott, der ihn erwartet und herüberzieht. Er ist schon genauso mit denen drüben vertraut, zu denen er bald geht, wie mit denen, von denen er bald scheiden muß.

Der alternde Mensch und die Kirche

Wenn wir mit dieser Sicht des Glaubens Ernst machen, dann halten die Alten auf einmal ihren Einzug in die Kirche, und zwar nicht durch einen Nebeneingang, sondern durch das Hauptportal, das vom Kreuz gekrönt wird. Ihr Platz ist auch nicht etwa in den Seitenschiffen, sondern mitten in der Kirche, nahe dem Altar, wo das heilige Opfer gefeiert wird. Wenn man den Alten in der Welt mit Mitleid begegnet, dann ist das in der Kirche anders: Hier sollten wir ihnen religiöse Ehrfurcht entgegenbringen. Der alte Mensch trägt in Wahrheit die Züge Christi, der sich für seine Kirche opfert.

Die Kirche kennt auch keine „unproduktiven“ Mitglieder. Im Gegenteil. Während überall sonst die Leistungskurve eines Tages abfällt und zum Nullpunkt strebt, ist es im Mysterium der Kirche so, daß der Greis noch in seinem Leiden und Hinschwinden äußerst aktiv ist: geht er doch mit seinem ganzen Sein in das Werk der Welterlösung ein. Neben dem Kranken, dem Kontemplativen und Einsamen, nimmt er in der Kirche einen bevorzugten Platz ein. In ihm kommt zur Anschauung, daß es für den in Christus umgewandelten Menschen noch ganz andere geheimnisvolle Möglichkeiten des Wirkens gibt.

Zeuge der Erlösung

Rein natürlich steht der Greis der Weisheit nahe. Das Alter gibt ihm Abstand zum Zeitgeschehen und ermöglicht ihm so ein ausgewogeneres Ur-

teil. Die Weisheit verleiht ihm einen tieferen Einblick in den Lauf der Welt und den Ablauf ihrer Geschichte. Aber der Greis muß diese Gelassenheit bezahlen mit einem immer deutlicheren Sichlösen von allen irdischen Plänen. Er wirft einen letzten, in Licht getauchten Blick auf das, was er für immer verlassen wird.

Ganz anders in der übernatürlichen Ordnung. Gewiß, auch in den Dingen des kirchlichen Lebens gewinnt der Greis am Ende seines Lebens den Blick der Weisheit und erkennt vieles in seinem relativen Wert. Doch wenn er sich über den Wellenschlag des Tages erhebt, so tut er es keineswegs, um sich von der christlichen Wirklichkeit zu lösen. Reif werden in der Gnade heißt immer tiefer hineinschreiten in das, was ewig bleibt.

Hier stehen wir vor dem Wesentlichen: Der Alternde weiß: das Tätigsein nimmt ein Ende; aber wenn es von der Gnade getragen war, dann reift mitten darin und gewissermaßen darunter eine liebende Hingabe heran, die Frucht bringt für das ewige Leben. Er weiß: menschliches Tun überschreitet sich selbst, wenn es unter der Hand Gottes zu Leiden wird; und daß dann nur noch bleibt, sein ganzes Sein mit der Hingabe des Sohnes vereint für das Heil der Welt darzubringen.

Der Greis ist präsent in der Kirche nicht nur mit seinem Wort, sondern mit seinem schweigenden Dasein. Dadurch, daß er nichts tut und alles opfert, hält er in der Kirche das Wissen um das Geheimnis wach, daß das ganze Leben dazu da ist, mit Christus geopfert zu werden. Der Greis schaut gefaßt dem Tod entgegen und bereitet sich auf ihn vor. Er schreitet der letzten Grenze entgegen, die uns noch von der ewigen Wirklichkeit trennt. In all dem ist er im Glauben Zeuge jener andern Welt, an der uns der Erstandene Anteil gibt. So ist er Zeuge für die Erlösung.

Zeuge des Ostergeheimnisses

Was uns bei manchen betagten Menschen, die im Glauben zum Frieden gekommen sind, auffällt, ist schon ein Anheben des Osterlichtes. Nicht nur empfängt ihr Hinwelken aus ihrer Hingabe einen höheren Sinn, sondern bei ihnen wird sichtlich aus Verlust Gewinn: das Sterben, in das sie eingehen, erweist sich selbst als Quelle eines neuen Lebens.

Wenigstens bei *den* Alten, in denen die Gnade in einem langen Leben der Treue am Werk war, begegnen wir einer Form des Friedens, einer Güte, einem Wohlwollen, einer Heiterkeit, die schon kaum mehr von dieser Erde sind. Es ist anders als sonst bei irdischem Glück, das sich auf Wohlstand, Gesundheit, Erfolg gründet; es ist eine neue Art von Freude, die mitten im Hinschwinden der Körperkräfte aus dem Wissen um das Kommen des Herrn ihre Kraft bezieht. Der Tod erscheint hier als das, was er in Wahrheit ist, als der endliche Eingang in das Leben. Ebenso erscheint

der zum Sterben bestimmte Mensch als das, was er sein soll: ein Christ, der sein Leben und seinen Tod in der Begegnung mit dem lebendigen Christus und in der Teilnahme an seinem Erlösungswerk lebt.

Zeuge des mystischen Leibes

Wenn der Priester gegen Ende des Meßopfers die Kommunion austeilte, gibt er den Leib Christi dem kleinen Kind, das eben erst das Leben kennen zu lernen beginnt und seinen Mund öffnet, um den Leib des Herrn zum ersten Mal zu empfangen, und gibt gleicherweise den Leib Christi dem Greis, der alle Stufen des Lebens durchschritten hat und nur noch Geschmack findet an diesem göttlichen Brot, das in ihm jenes Leben nährt, das kein Ende kennt. Ihnen beiden gibt der Priester voll Freude den ganzen Christus. Beide Male lebt Er in ihnen, im Kind und im Greis. Aber da sie Ihn beide an Seinem Tisch empfangen, ist dieses Brot zugleich ein Band, das sie beide verbindet.

Anders gesagt: Der alte Mensch lebt sein Altern nicht isoliert für sich allein wie ein Abenteuer, das ihn aus dieser Welt weg zu fernen Ufern entführte. Er lebt und opfert sein alterndes Leben innerhalb der Kirche. Dem Opfer Christi geeint, wirkt sich sein Alter samt seinen Gebrechen hilfreich aus für das Kind; sie stützen seine ersten Schritte, stehen ihm bei beim Erwachen des Glaubens, während der Kämpfe der Reifezeit, beim Lebenseinsatz des Erwachsenen. Durch seine sich opfernde Liebe ist der Greis mit allem verbunden, was sich an Gutem in der Kirche tut. Durch sein Leiden ist er in die Ausbreitung der Kirche bis in die fernsten Missionen eingeschaltet. Bis zum letzten Augenblick ist er ein Glied im mystischen Leib des lebendigen Christus.

Wenn wir so dem alten Menschen seinen Platz zurückgeben und ihn ehren für das, was er ist und wofür sein Leben Zeugnis ablegt, dann empfängt von daher auch jede andere Lebensphase ihren Sinn. Dann begreifen wir nämlich, daß die Loslösung, die mit dem Altern gegeben ist, ein Moment an jedem Lebensvollzug überhaupt darstellt. Jedes menschliche Tun, das nur um seiner selbst willen, um des Erfolges willen unternommen würde, könnte den Menschen nur enttäuschen, es würde ihn an den Augenblick und das Unmittelbare fesseln. Nur die Gelöstheit mitten in der Aktion, der Wille zur wahren Freiheit lassen den Menschen zu sich selbst finden und erschließen ihm die wahre Wirklichkeit, die da heißt: teilzunehmen am Leben Gottes selbst.